Das kranke Kind in der Hausarztpraxis

Reifeprüfung für den Familienarzt

Ein Hausarzt, der auch super bei Kindern ankommt: Was kann es Besseres für das Praxismarketing geben? Doch die Betreuung kranker Kinder kann zur Herausforderung werden. Denn der Arzt muss auf jeden Fall dem kleinen Patienten gerecht werden, und er muss den Umgang mit Mutter oder Vater meistern. Welche Klippen es auf dem Weg zum idealen Familienarzt zu umschiffen gilt, berichtet Hausarzt und MMW-Autor Dr. Roman Machens, Landshut.

— Beim Umgang mit kranken Kindern in der Hausarztpraxis gilt es zwei Grundregeln zu beachten:

1. Nehmen Sie das Kind in seiner eigenen Persönlichkeit unbedingt ernst.
2. Verwechseln Sie nicht die Wünsche der Eltern mit den Bedürfnissen des kranken Kindes.

Der richtige Umgang mit dem Kind

Der erste Punkt trägt am meisten dazu bei, dass Kinder sich in Ihrer Praxis wohlfühlen. Achten Sie v. a. darauf, dass Sie bei jeder Gelegenheit das Vertrauen des Kindes erhalten. Genau wie Erwachsene haben Kinder ein Anrecht darauf, von Ihnen zu erfahren, was Sie tun: „Ich schaue jetzt in dein Ohr hinein. Das tut normalerweise nicht weh, nur selten tut es ein bisschen weh. Wenn es dir wehtut, sagst du aufhören, und dann höre ich auf.“ Hören Sie mit allen Maßnahmen auf, wenn sie dem Kind unangenehm werden, es sei denn, es liegt wirklich ein Notfall vor. Ist ein rasches Vorgehen er-

forderlich, dann erklären Sie dies und gehen Sie entschlossen und zügig vor, evt. mit Festhalten zu mehreren oder unter Einsatz von Diazepam rectal Tube à 10 mg. Hinterher sagen Sie: „Das war schlimm, es tut mir wirklich leid.“

Grundsätzlich hat es sich bewährt, unangenehme Prozeduren an das Ende des Kontaktes zu legen. Wichtig ist auch: Bleiben Sie möglichst bei der Wahrheit. Behaupten Sie nicht, eine Spritze würde nicht wehtun, sondern geben Sie dies ehrlich zu. Der beste Satz lautet: „Es tut ein bisschen weh.“ Der schlimmste Vorwurf hinterher kann dann lauten: „Das war mehr als nur ein bisschen ...“

Der richtige Umgang mit den Eltern

Nicht selten kommt es vor, dass Eltern mit einer gewissen Erwartungshaltung zu Ihnen kommen. Doch in der Pädiatrie muss der Arzt als Anwalt des Kindes für eine sparsame, schonende Diagnostik eintreten. Die Regel lautet: Lassen Sie sich nicht – scheinbar der Mutter oder dem Vater zuliebe – zu Überdiagnostik oder Übertherapie verleiten!

Bedenken Sie auch, dass vermehrte Aufmerksamkeit der Eltern als Reaktion auf die Beschwerden des Kindes die Symptomatik verstärken kann. Manche Eltern sind auch heimlich stolz auf den Widerstand des Kindes gegen Ihre Maßnahmen. Andere wiederum sehen eine Krankheit des Kindes nicht als normalen Teil des Lebens und fühlen sich

durch die Krankheit des Kindes gekränkt. Das kann zur Vernachlässigung der Therapie führen.

Krankheitsursache Familienkonflikt

Grundsätzlich sollten Sie immer im Hinterkopf behalten, dass kindliche Erkrankungen auch den seelischen Zustand von Mutter oder Vater, den Zustand der Partnerbeziehung oder des Familienlebens widerspiegeln können. Gerade z. B. bei Eltern, die übertrieben darauf bestehen, dass eine unklare Störung ihres Kindes organischer Natur sei, sollte man die seelische Struktur der Eltern und Beziehungsstrukturen in der Familie mit ins Kalkül ziehen. Ein Kind kann die geschwächte Persönlichkeit eines Elternteils durch Ausleben unterdrückter Anteile oder durch Erfüllung narzisstischer Wünsche stabilisieren.

Bei manchen Müttern (seltener Vätern) kann man beobachten, dass sie versuchen, sich über das kranke Kind die ersehnte Anerkennung von außen zu verschaffen, so auch vom Arzt und dessen Mitarbeitern. Das ist in Ordnung, solange es nicht den Rahmen der Sprechstunde sprengt oder den Zustand des Kindes beeinträchtigt. Wenn derlei Probleme vorliegen, sollten Sie die gewünschte Anerkennung nicht verweigern, sondern den Bedarf registrieren.

Sowohl im Umgang mit den Eltern als auch mit dem Kind empfiehlt sich eine freundlich-liebevolle Distanz. Dies gilt umso mehr, wenn innerfamiliäre Konflikte mit im Spiel sind. Oft ist der Weg weit, bis Eltern die Tatsache akzeptieren können, dass sie ihr Leben und ihren Umgang miteinander und mit den Kindern verändern müssen. Doch das ist häufig entscheidend. Den Kindern ist viel geholfen, wenn diese Konflikte zwischen den Eltern und nicht mehr über Psyche und Soma der Kinder ausgetragen werden.

DR. ROMAN MACHENS ■